



Grußwort von **Herrn Josef Heile/Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V.** auf der Abschlussveranstaltung der EQUAL-Projektverbände SPuK –Sprache und Kultur: Grundlagen für eine effektive Gesundheits-versorgung“ und „SAGA – Selbsthilfe, Arbeitsmarktzugang und Gesundheit von Asylsuchenden am 30.11.2007 in Osnabrück

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein **Gespent** war Markenzeichen von SPuK, ein **Zauberer** ist im Logo von „SAGA“ zu sehen. „SPuK“ steht für Sprach- und Kulturmittlung, „SAGA“ für Selbsthilfe, Arbeitsmarktzugang und Gesundheit von Asylsuchenden“. Zumindest bei den letzten drei Stichpunkten kann man durchaus auf die Idee kommen, dass zauberhafte Kräfte nötig sind, wo auf dem Weg zum Erfolg eher alptraumhafte Bedingungen zu überwinden sind.

Zur „**Selbsthilfe**“ - um ein erstes Stichwort zu nennen – zu motivieren und zu bestärken – das mag ja noch möglich sein. Dass Asylsuchende Kraft und Energie haben und daran glauben, dass sie etwas bewegen können, belegen sie schlicht schon durch ihre Anwesenheit. Sie wären sonst gar nicht angekommen. Viele von ihnen haben nämlich lange Wege voller Hindernisse hinter sich, geografisch und zeitlich, bevor sie in Deutschland angekommen sind.

In Deutschland um Asyl zu fragen, ist in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Viele der Menschen, die hier eine sichere Zukunft gesucht haben, blicken ohne große Hoffnung in die Zukunft. Sich selber zu helfen – dazu brauchen sie Perspektiven.

Müssen wir dazu wirklich zaubern, oder kann hier Politik etwas bewegen – zum Beispiel durch eine vernünftige und humane Bleiberechtsregelung für langjährig geduldete Menschen?

„**Gesundheit**“ als ein weiteres Stichwort gehört zu den Menschenrechten. Die Gesundheit von Asylsuchenden ist häufig durch traumatische Ereignisse in ihren Heimatländern und während der Flucht belastet. Die Situation während des Asyl-Verfahrens in Deutschland ist eine weitere Belastung: psychische Beeinträchtigungen sind nicht selten, die eng einhergehen mit körperlichen Symptomen.

Gesundheit für Asylsuchende zu sichern und zu vermitteln ist eine humanitäre Aufgabe von hoher Bedeutung, die nicht einfach zu lösen sein dürfte – aber auch da meine Frage: Müssen wir wirklich zaubern? Oder braucht es einfach den beherzten Willen aller, die in unserer Gesellschaft dafür Verantwortung übernehmen können?

Das dritte Stichwort lautet „**Arbeitsmarktzugang**“.

Der ist für Asylsuchende und geduldete Flüchtlinge faktisch fast unmöglich. Viele Flüchtlinge bringen berufliche Qualifikationen mit. Diese Fähigkeiten und Kenntnisse dürfen die Menschen aber nicht in den Arbeitsmarkt einbringen. Damit entsteht großer Schaden, weil das, was nicht genutzt wird, verkümmert. Asylsuchende, die in Deutschland leben, verlieren mit jedem Monat, in dem sie nicht arbeiten dürfen, wichtige Fähigkeiten. Dramatisch ist dabei vor allem die Situation für Jugendliche. Sie gehen hier in Deutschland zur Schule – und viele von ihnen können hier sogar einen Abschluss machen. Eine Lehrstelle dürfen die meisten von ihnen aber nicht suchen. Wie viele **Zukunftschancen und Perspektiven** gehen hier verloren; wie viele Fähigkeiten und Möglichkeiten verschenken wir!

Wie es auch anders gemacht werden kann, haben die Projektverbände SPuK und SAGA gezeigt: Durch Qualifizierungskurse und die Vermittlung in Praktikumsstellen, aber auch durch Beratung von Flüchtlingen, Behörden, Verbänden und interessierten Betrieben wurden Asylsuchende und geduldete Migrant/innen für den ersten Arbeitsmarkt „fit gemacht“.

Das reicht aber nicht aus.

**Die erzielten Ergebnisse** der Projektpartner, die Universität Osnabrück, der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen, der Niedersächsische Flüchtlingsrat und der Caritasverband für die Diözese Osnabrück, **müssen auch im politischen Raum ernst genommen und Bestandteil der alltäglichen Politik werden.** Die heutige Abschlussveranstaltung ist somit eine Chance, zu den Stichworten – Selbsthilfe – Arbeitsmarktzugang - und Gesundheit für Asylsuchende - im gemeinsamen Gespräch mit Politikern und Politikerinnen ein Stück weiter zu kommen.

Dabei geht es auch darum mehr als dies vielleicht in der jüngeren Vergangenheit der Fall war christliche Tugenden, christliche Traditionen und Erfahrungen die Christen mit dieser Thematik immer wieder selber auch als Betroffene gemacht haben, verstärkt in den Blick zu nehmen. Schon die Bibel und die lange wechselreiche Geschichte des Christentums sind voll von Beispielen, in denen Christen ebenso oft Täter wie Opfer waren. Es gibt aber auch viele Beispiele der

Bereitschaft zur Aufnahme, zur Annahme und Hilfeleistung, zur Barmherzigkeit. Daran gilt es anzuknüpfen.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, sehr, dass Sie gekommen sind. Der schwierige Weg, der vor uns liegt, ist einfacher zu gehen, wenn es uns gelingt Perspektiven zu entwickeln, ihn mehr gemeinsam zu gehen. Er wird dann ein wenig leichter auch für die Menschen, an deren Seite wir uns stellen.